eine Wurst von dem so liebreich in Schlaf gelullten „Kleinen" übersandte.

— Der Stationsvorsteher Wilde des Magdeburger Bahnhofes in Leipzig erhielt vom Fürsten von Schaumburg-Lippe das Ehrenkreuz des fürstlichen Hausordens.

— Im Anschluß an die kürzliche Notiz aus Niebra, geistliche Amtirung betreffend, dürfte es manchem Leser erwünscht sein, zu erfahren, wo dieser Ort liegt. Niebra liegt in der größten Enklave des Königreichs Sachsen, in der Nähe der Stadt Gera, dort, wo so viele Staaten zusammenstoßen. Die sächsische Enklave ist in jener Gegend nicht die einzige, sondern es giebt noch mehrere in nächster Nähe; nämlich zwei weimarische, eine reußische und eine meiningische. Daher kann wohl ein Seelsorger in so vielen Ländern zu amtiren haben, wie es dort der Fall ist. Aehnlich steht es auch mit den Schulen. Es gehen z. B. in die Schule zu Liebschwitz die Kinder aus drei Ländern, nämlich aus den Dörfern Liebschwitz, Taubenpreskein und Lietzsch, welche zu dem Königreich Sachsen gehören, aus Lengefeld, welches zu einem Theile zum Königreich Sachsen, zum anderen Theile zum Herzogthum Altenburg gehört, und von dem Bahnhofe Wolfsgefärth, welcher im Großherzogthum Weimar liegt. In die Schule zu Hilbersdorf aber kommen die Kinder aus vier Ländern, nämlich aus dem Königreich Sachsen, aus dem Großherzogthum Sachsen-Weimar, aus dem Herzogthum Sachsen-Altenburg und aus dem Fürstenthum Reuß j. L. Der Schulbezirk Hilbersdorf umfaßt dabei aber nur vier Dörfer, nämlich Loitzsch, welches sächsisch, Hilbersdorf, welches sächsisch und altenburgisch, Rußdorf, welches weimarisch und Lichtenberg, welches reußisch ist. Zur Beruhigung sei hinzugefügt, daß die Bewohner jener Gegend, wenn auch verschiedenen Fürsten unterthänig, doch gute Nachbarschaft halten und in Frieden beisammen wohnen.

— Vor einem Güterzug scheute am 4., Nachmittags, auf der Pirnaer Brücke das vor einen Einspänner gespannte Pferd eines Mühlenbesitzers, wodurch der Besitzer und dessen Frau aus dem Wagen herausgeworfen wurden. Beide wurden nicht unbedeutend verletzt.

— In Kappel ist ein 4jähriger Knabe im Dorfbach ertrunken.

— Eine in Schloß-Chemnitz abgehaltene Volksversammlung, in welcher Cigarrenhändler Raben aus Dresden als Redner verschrieben war, wurde polizeilich aufgelöst.

— Der in Chemnitz bestehende „Böhmische Verein" will in Gemeinschaft mit den verwandten Vereinen Sachsens im kommenden Frühjahr zum Besuch des czechischen Nationaltheaters nach Prag fahren und sucht dazu, wie man dem „L. T." schreibt, auch Theilnehmer zu gewinnen, die keinen Tropfen czechischen Blutes in den Adern haben. Hoffentlich findet sich kein Deutscher, der sich zum Pseudoczechen hergiebt und sich mitzählen läßt, wenn s. Zt. die czechischen Blätter über die große Zahl der in Sachsen lebenden Wenzelssöhne ein Jubelgeschrei erheben.

— In der Nacht zum Sonnabend brannte in Seifersdorf bei Leukersdorf das Gut Christian Höfers nieder. Nur wenig konnte gerettet werden, auch sind 5 Schweine, 12 Gänse, sämmtliche Hühner und 1 Pferd im Brande umgekommen.

— Von einem interessanten Silberfund wird aus Gombsen berichtet, woselbst am 3. d. M. die bei dem Wiederaufbau der im Monat Mai abgebrannten Winkler'schen Wirthschaft beschäftigten Maurer plötzlich auf einen Topf stießen, der 110 Stück verschiedene Silbermünzen aus den Jahren von 1610 bis 170. enthielt. Willkommen für Sammler dürfte dabei die noch angefügte Bemerkung sein, daß diese Münzen verkäuflich sind.

— Das Komitee des 13. Landtagswahlkreises Dippoldiswalde (Land) tritt in warmen Worten für die Kandidatur des Reichstagsabgeordneten Baumeister Hartwig ein.

— In Zwickau hat sich am Donnerstag ein 20jähriger Bergarbeiter durch Sprung in einen Schacht entleibt.

— Am 3. d. Vormittags 11 Uhr ereignete sich in dem unweit Bautzen gelegenen, zu Sinkwitz gehörigen Steinbruche ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Man war daselbst eben beschäftigt, auf einen zum Abfahren bereitstehenden Wagen Steine aufzuladen und hatte man den eben anwesenden Hausmann Petrich aus Sinkwitz gebeten, mit behilflich zu sein. Da plötzlich entlud sich vorzeitig im Bruche ein zum Sprengen vorbereiteter Schuß und verstümmelte sowohl den ebengenannten Hausmann Petrich, wie auch den Arbeiter Rätze aus Sonneberg zur Unkenntlichkeit. Beide befinden sich gegenwärtig noch am Leben, doch wird an ihrem Aufkommen gezweifelt.

Witterung vom 6. Sept. (Barometer nach Döbar Böhlit, Wallstraße Nr. 19) Mittags 1 Uhr: 702 Mm., 2 gestiegen. Thermometrograph nach Reaumur: Temperatur: höchste: 19 Grad Wärme, niedrigste: 9 Grad Wärme. — Bedeckt, Gewitterregen. — West-Wind.

Elbhöhe in Dresden, 6. Sept., Mittags: 148 Cent. unter 0.

Feuilleton.

† Auch auf das dritte Läuten des „Glöckchen des Eremiten" hatte sich am Sonnabend im Kgl. Hoftheater ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden; doch konnte die Vorstellung leicht unliebsam werden. Als Herr Bulß-Belamy hoch vom Roß herab seine muntere Arie sang, schlug sein Pferd gegen den ihn umstehenden Dragonerchor aus. Die Dragoner zogen sich in respektvolle Entfernung von den Pferdehufen zurück. Dann aber führte der Sänger mit seinem Thiere mehrere kurze Galopptouren, fern im Sattel sitzend, aus; beim Fortsprengen war das Thier nahe daran zu straucheln, doch riß es sein Reiter sofort energisch in die Höhe. Ueberflüssig ist es eigentlich, zu erwähnen, daß die glühenden Stimmmittel des Herrn Bulß und sein nobler künstlerischer Vortrag rauschenden Beifall fand. „Und bei der Stimme," extemporirte Schubert-Thibaut zum großen Ergötzen des Hauses, „sind Sie noch nicht nach Amerika engagirt?" Entzückend spielte wiederum Frau Schuch die Rose; die Künstlerin war stimmlich auf's Trefflichste disponirt und wurde mehrfach bei offener Szene gerufen.

† Für Mittwoch war am Kgl. Hoftheater ursprünglich „Die Walküre" angesetzt, doch ist Herr Jost mit dem Wotan, den er eifrigst studirt, noch nicht fertig. Dafür geht Weber's prächtiger „Oberon" in Szene.

Briefkasten.

*** Streithammel, Tharandt. „A. sagt, es gäbe im Böhmerland einen Melniker Kreis. B. bestreitet dies; wer hat nun Recht?" — Böhmen ist in 13 Kreise getheilt: Prag, Leitmeritz, Bitschin, Jung-Bunzlau, Königgrätz, Chrudim, Czaslau, Tabor, Budweis, Piek, Pilsen, Eger, Saaz. Der Melniker Wein macht wohl in Eurem Kopfe einen Kreis?

*** Dresdnerin, Klotsche. „Im Verein mit zwei Freundinnen trat ich auf einem Spaziergang in der Umgegend von Klotsche, unserer Sommerresidenz, eine Bank, auf welcher folgende Inschrift stand: „Carl Huhn M. 10,000, Moritz Grumbach M. 10,000, Anton Lehmann M. 30,000. Drei heirathslustige junge Leute von angenehmem Aeußeren." Da wir nun gern auf die wohlgemeinte Offerte reflektiren möchten, so bitten wir Dich um Rath, wie man wohl die Adresse dieser 3 jungen Herren herausbekommen kann?" — So, wollt Ihr wirklich? Die nebenstehenden Ziffern bedeuten Schulden . . . . wohlverstanden?

*** Fritzsche und Naumann, Geringswalde. „F. behauptet bei Vorladung als Zeuge vor das Königl. Amtsgericht bekomme ich mein eigenes Gespann nicht entschädigt, wo ich das Gegentheil behaupte. Wer von uns hat Recht?" — Falls die Benutzung eines Wagens durch den Zeugen überhaupt als angemessen sich darstellt, so wird auch die Benutzung des eigenen Wagens entschädigt.

*** A. K. Wilsdruff. „Wenn eine Frau in Scheidung liegt und rechtskräftig verurtheilt ist, zu ihrem Manne zurückzugehen, muß dieselbe noch dann, wie es früher war, 4 Wochen sitzen?" — Ist die Ehefrau rechtskräftig verurtheilt, die Ehe mit ihrem Manne fortzusetzen, so kann sie durch Geldstrafen und endlich durch Haftstrafe hierzu angehalten werden. Hierbei ist jedoch Voraussetzung, daß die Landesgesetze die Anwendung dieser Mittel zur Herstellung des ehelichen Lebens zulässig erklären. In Sachsen kann zum Beispiel harte Strafe verhängt werden, in Preußen nicht. Sind die Zwangsmaßregeln ohne Erfolg, dann wird auf Antrag die Ehe geschieden.

*** E. B., Annaberg. „Heißt es 101 Kanonenschuß oder 101 Kanonenschüsse?" — Schüsse ist richtig, denn es handelt sich um mehr als einen Schuß. Das hindert aber nicht, daß das falsche „101 Kanonenschuß" gebräuchlicher ist.

*** J. H., Leisnig. „In Ihrem von mir stets gern gelesenen Briefwechsel befindet sich ein Irrthum. Ministerialrath Dr. Karl Ritter von Scherzer ist seit Jahr und Tag k. k. österr.-ungar. Generalkonsul in Genua. Der jetzige Konsul ist der von Ihnen kürzlich als mit der eisernen Krone dekorirt angegebene Dr. Wachsmuth, Präsident der Handelskammer und Direktor der Allg. deutschen Kreditanstalt in Leipzig." — Gratias!

*** H. R. „Wohlgeborner Schnörke! Kürzlich erhielt ich von einer Dresdner Firma eine Offerte zugeschickt, in welcher mir das Prädikat „Wohlgeboren" gnädigst verliehen wurde. An demselben Tage sah ich dieselbe Anpreisung auf dem Tische meines mir ebenbürtigen Freundes mit der Aufschrift „Hochwohlgeboren" liegen. Dabei ist die Thatsache noch erwähnenswerth, daß ich dem Geschäft im letzten Jahre für 4 Mk. 70 Pfg. abgekauft habe, mein hochwohlgeborner Freund aber nichts. Da man mir auf diese Weise zu nahe getreten ist, muß die ganze Einrichtung schwinden, es muß anders werden. Bemühe Er (Grobiack!) sich gefälligst, wohlgeborner Schnörke, in diesem Kampfe an der Tête zu marschiren; der Anfang könnte vielleicht dergestalt gemacht werden, daß Er zunächst den Geschäftsleuten einfach verbietet, in Zukunft irgend welche Standesprädikate selbstherrlich zu verleihen." — Den Unterschied, den die Firma zwischen Ihm und Seinem Freunde gemacht hat, erklärte sich auf Seinem Renommee als Grobiack.

*** Evan. „Auf der Pferdebahnlinie Postplatz-Waldschlößchen ist die Einrichtung getroffen, daß der nach dem Waldschlößchen fahrende Wagen am Ausgangspunkt der Kurfürstenstraße bei Sicht des Reichsstraßenwagens auf diesen zum Zwecke der Aufnahme der betr. umsteigenden Passagiere eine Zeit lang wartet. Obwohl dadurch manchmal ein Aufenthalt von 1, 2 Minuten entsteht, ist diese Einrichtung immerhin als eine gute zu bezeichnen, nur wäre es sehr wünschenswerth, wenn dieselbe auch auf anderen Punkten, wo sich Bahnlinien kreuzen oder treffen, bestände. Wie oft sieht man z. B. auf dem Georgplatz oder Postplatz Herren, die von dem einen Wagen abgesprungen, einen mehr oder weniger langen Dauerlauf unternehmen, um den anderen, vielleicht 50 Schritt vor ihnen fahrenden Wagen zu erreichen. Ein kurzes, vereinbartes Signal zwischen den betr. Kondukteuren oder Kutschern würde genügen, um den kaum ein paar Wagenlängen vorausfahrenden Wagen zu einem ganz kurzen Halt zu veranlassen; der vielleicht höchstens eine Viertelminute betragende Aufenthalt kann entschieden keine Betriebsstörung hervorrufen." — Bei Ausarbeitung der Fahrpläne ist mit größter Sorgfalt auf möglichst guten Anschluß für die verschiedenen Linien Rücksicht genommen worden. Es ist aber selbstverständlich, daß sich an dem Berührungspunkte von nur 2 Linien (wie es Ecke der Kurfürsten- und Bautznerstraße der Fall ist) eine exactere Verbindung erreichen läßt; als an Knotenpunkten wie Postplatz und Georgplatz, wo 6 bez. 5 Linien zusammentreffen. Während dort der etwas früher angekommene Wagen der einen Linie nothfalls recht gut 1 bis 2 Minuten auf den zurückgebliebenen Wagen der anderen Linie warten kann, ist es an den anderen Plätzen ganz unthunlich, die resp. Wagen auf 4 bis 5 andere, die aus den verschiedensten, meist ganz unkontrolirbaren Ursachen Verzögerungen erleiden können, warten zu lassen. Wohl aber sind die Kondukteure instruirt, sich an diesen Kreuzungspunkten, sorglich noch etwaigen Umsteigern umzusehen. Wer es nicht thut setzt sich der Bestrafung aus. An der „Anordnung" fehlt es also nicht, aber wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter. „Evan" hätte jedenfalls wohler gethan, sich mit seiner speziellen Beschwerde an die Straßenbahn-Direktion zu wenden, statt den Briefkasten-Onkel zu inkommodiren.

*** Busiel, Koisebande. „K. behauptet, es würden in den Orden der Freimaurer nur evangelisch-lutherische Männer aufgenommen. H. hingegen sagt: Die Pforten der Logen erschließen sich allen Konfessionen. Wer hat Recht? Wie heißen die Drei Dresdner Logen?" — H. hat Recht. Die Loge zum „goldenen Apfel", „zu den 3 Schwertern und grünenden Raute" und „zu den ehernen Säulen".

*** Liebhaberin von Honigkuchen. „Ich bin ein Mädchen flink und rund, — vom Kopf bis auf den Fuß gesund. — Ich habe nichts als mein Leben, — das muß ich meiner Herrschaft geben. — Soll ich denn als Sklavin noch in der Wüste büßen, — wo ich doch am eignen Herd könnt' das Glück genießen? — Ein stattlich Weibchen möcht ich doch nun sein, — sonst muß ich schließlich noch als alte Jungfer frein — ach wie wollt' ich mir das Leben dann versüßen. — Nein, das sollte blos gar Mancher wissen. — Honigkuchen wollt' ich immer essen — und mitder Elle meine Größe messen. — Können Sie vielleicht mir sagen — wie da wäre Rath zu schaffen? — † — Für so eine Raschkatze paßt höchstens ein alte Kater. Soll es ein Anderer mit Dir versuchen, — so ruft er gleich entsetzt: Ja, Kuchen!

*** G. K. S. „Ich zahle 380 Mk. Miethe und wurde für den 23. Februar a. c. aufgefordert, 11 Mk. 40 Pfg. Gemeinde- und 5 Mk 70 Pfg. evangelisch-lutherische Kirchenanlage zu zahlen, die ich berichtigt habe; vor Kurzem empfing ich eine abermalige Aufforderung zur Zahlung von 10 Mk. Schulanlage. Wollen Sie mir nun gütigst sagen, ob dies seine Richtigkeit hat, welche städtische Abgaben ich überhaupt auf obigen Miethbetrag zu zahlen habe und was man unter den sogenannten Zinsgroschen versteht, wieviel und wie oft dafür Steuer zu erlegen ist?" — Stimmt! Im ersten Termin sind 3 Pfennige Gemeinde- und 1½ Pfennig Kirchenanlage von der Mark des gezahlten Miethzinses erhoben worden, wogegen die im 2. Termin fällig gewesene Schulanlage auf 5 Pfennige pro Miethzins-Mark sich belaufen hat. Die Bezeichnung Miethzinsgroschen ist veraltet. Die städtischen Steuern werden in der Regel in drei Terminen jährlich erhoben, der letzte ist im Oktober oder November. Durch Altervermiethung wird der Betrag der Miethzinsabgaben nicht erhöht.

*** (?) „Da jetzt Dresden in einem Durchbruch- und Baufieber liegt und mancher großer Bau vielleicht nicht so nothwendig wäre, wäre lieber dafür Sorge zu tragen, daß für kleine und mittle Leute Logis gebaut würden. Es ist die größte Sorge jetzt, nach einem kleinen Logis herum zu laufen, da man auch gesund wohnen möchte. Da mache ich Ihnen nun einen Vorschlag. Hier auf unserer Kamenzerstraße steht nun die große leerstehende Glockengießerei von der Wittwe Große, welche einen Theil Schnitzerstraße, Kamenzerstraße und Bischofsweg einnimmt, und ich glaube, eine Länge von 91 Meter und 84 Meter in der Tiefe hat. Dieses war, wie ich las, zum Verkauf ausgeschrieben. Haben Sie da nicht einige Kapitalisten oder Unternehmer auf Lager, welche solche Häuser hinbauten, wie sie auf der verlängerten Kamenzerstraße stehen. Da wäre doch noch etwas zu verdienen dabei, denn die Häuser werden dort gern gekauft, weil sie sich gut verzinsen und gesund nahe am Wald sind. Legen Sie doch ein gutes Wort bei Ihren großen Geld-Freunden für Antonstadt ein." — Na, na, wo es was zu verdienen giebt, läßt der Unternehmungsgeist nicht lange auf sich warten. Die Klage über den Mangel an kleinen Wohnungen ist eben so alt, als allgemein. Es ist eben für einen Hauseigenthümer bequemer, wenn er es mit einigen großen sicheren Miethern zu thun hat als mit einer großen Zahl kleiner.

*** Langj. Ab. B. Sch., Elterlein. „1) Wann war das Kriegerfest in Dresden? 2) War jeder Verein mit Fahne dort? 3) Hat es an den Festtagen geregnet? 4) Hatte die Germania (im Festzuge) ein weißes oder gelbes Kleid an und war an dem letzteren eine Schleppe? 5) War kurz vor diesem Fest noch ein anderes Fest in Dresden abgehalten worden? 6) War der Verein Mil.-Verein Reichau mit anwesend?" — 1) 1883. 2) Nein, nicht jeder Verein. 3) Und wie! 4) Einen gelben Schleppenmantel 5) Ja, das mitteldeutsche Bundesschießen. 6) Ja, aber schwach vertreten.

*** J. L. Frauenstein. „Wenn ein Wechsel von dem betreffenden Aussteller nicht eingelöst wird, auf den Wechsel aber mehrere Giranten verzeichnet sind, kann ich mir als Besitzer des Wechsels einen der Giranten aussuchen zum Bezahlen, oder geht es der Reihenfolge nach zurück?" — Sie können sich ohne Berücksichtigung der Reihenfolge den zahlungsfähigsten Giranten herausgreifen.

*** Alexander N. „Ich lese sehr oft Ihre geehrte Zeitung mit großem Interesse; am meisten muß ich bewundern die passenden, kurzen und aufrichtigen Antworten von dem Briefkasten. Wollen Sie mir auch gefälligst erklären, ob es giebt in Sachsen Naturalisationsgesetz? Denn ich bin schon gegen 11 Jahre in Ihrem Lande, zahle auch regelmäßig meine Steuern, habe nie etwas mit Politik oder Polizei zu thun gehabt und trotzdem kann ich nicht Heimathsberechtigung in Sachsen erlangen. Wie soll man das verstehen?" — Heimathsangehörig wird man durch Erfüllung der Bestimmungen der §§ 16 und 17 der revid. Städteordnung vom 24. April 1873.

*** Geschiedene. „Verlangt es das Gesetz, daß ich den Namen meines Mannes, von dem ich geschieden bin, weiter führen muß, oder kann ich meinen früheren Zunamen wieder führen?" — Die Ehefrau behält nach der Scheidung den Familiennamen und den Stand des Ehemannes.

*** E. R. W. „Könnten Sie mir nicht einen guten Rath geben, daß ich früh zeitiger aufstände? Um 7 geht die Arbeitszeit los, ½7 stehe ich auf, und 20 Minuten brauche ich bis zu meiner Arbeitsstätte?" — Geehrter Herr Faulpelz, wenn der gute Wille nicht da ist und man hübsch zeitig zu Bett geht, wird es mit dem Frühaufstehen nichts. Viele helfen sich damit, daß sie beim Schlafengehen mit der linken großen Zehe 6 mal an das Bettbret klopfen, wenn sie um 6 Uhr aufstehen wollen. Versuchen Sie es einmal auf diese Art, aber klopfen Sie nicht etwa aus Versehen 7 oder 8 mal, sonst wird's noch dümmer.

*** Sch. N. V. Strehlen. „R. u. V. behaupten, die Wasserleitung des heiligen Brunnens bei Leubnitz Neuhof in Dresden nur nach dem kgl. Schlosse, während dies Sch. bestreitet, und sagt, daß auch Privathäuser davon Wasser bezögen, so z. B. das Haus Ecke der Cornelstraße und Bürgerwiese, was wir ihm entschieden in Abrede stellen. Wer hat Recht?" — Sch. hat Recht! Außer dem sogenannten Gesundheitsbrunnen im Großen Garten und der Besitzung Sr. kgl. Hoh. des Prinzen Georg an der Langestraße, werden auch noch die Hausgrundstücke Nr. 2, 4, 8 u. 9 an der Bürgerwiese aus der fragl. Leitung gespeist.

*** Junges Ehepaar in Hirschberg, Annuschka und Märchen. „Welches ist der Unterschied zwischen 1) nationalliberal, 2) freisinnig, 3) Sozialdemokrat, 4) Ultramontan und 5) Konservativ?" — Was hat sich denn ein junges Ehepaar um den politischen Parteihader zu kümmern? Habt Euch lieb und schmäckt Euch, das ist viel hübscher, als in Politik machen. Die Konservativen treten für Erhaltung der konstitutionellen Monarchie und des christlichen Staates, sowie die Aufrechterhaltung der natürlichen Autoritäten ein. Die Freisinnigen wollen möglichst weitgehende Freiheit des Individuums und Beschränkung der staatlichen Machtbefugniß, in erster Linie der der Regierung, die sie zu einer ausführenden Behörde des Parlaments machen möchten. Zwischen den Konservativen und Freisinnigen suchen die Nationalliberalen das juste-milieu zu finden. Die Sozialdemokraten wollen alle Arbeitsmittel in die Hände eines nach ihren Wünschen zu konstruirenden republikanischen Staatswesens legen. Und die Ultramontanen endlich streiten für die Macht der katholischen Hierarchie.

*** E. Schambrowsky, New-York. „Ich war im April 1883 einige Tage in Dresden und besuchte bei dieser Gelegenheit eine Blumenausstellung in der Flora. Auf derselben befand sich auch eine Kollektion von Champignon-Sporen und verkaufte der Aussteller eine auf die Zucht von Champignons bezügliche Broschüre für 1 Mark. Meine Bemühungen nun den Namen dieses Ausstellers ausfindig zu machen, sind bislang resultatlos geblieben. Wird es Ihnen möglich sein, den Namen des Ausstellers ausfindig zu machen?" — Der betreffende Aussteller ist der wegen seiner langjährigen mühsamen Studien auf dem Felde der Mykologie vielfach prämiirte C. M. Gössel in Strehlen bei Dresden; doch hatte derselbe 1883 nicht nur Champignons, sondern auch selbstgezüchtete Morcheln, Lorcheln und Steinpilze, sowie Sortimente von Pilzsporen ausgestellt. Herrn Gössel's Bemühungen sind inzwischen von weiteren glücklichen Erfolgen gekrönt worden und können Sie gegenwärtig aus seinem Etablissement, das bis jetzt einzig auf der Erde dasteht, aus Sporen gewonnene Brut von Morcheln und Lorcheln und Champignons beziehen. Die Töpfe werden zerschlagen und in die Erde gesenkt und zwar 1 Cmtr. tiefer als die Oberfläche. Die Stelle bedeckt man mit Rasenerde und markirt sie durch ein Stäbchen. Von hier aus verbreiten sich die Pilze von selbst und bedürfen nur selten einer Nachpflanzung. Zweimal im Jahre, im Herbst und Frühling, ist Erntezeit. Außerdem bekommen Sie bei Gössel reichhaltige Sortimente von Pilzsporen in Präparaten, welche dauernd haltbar sind. Verlangen Sie nur von ihm einen Katalog.

*** Ab., Schleiz. „Erwirbt der Grundeigenthümer, auf dessen Grund und Boden ein Anderer mit des Grundeigenthümers Genehmigung ein Gebäude aufbaute, für welche Platzbenützung alljährlich Pachtgeld gewährt wurde, das Eigenthum an dem Gebäude, wenn Umstände eintreten (z. B. Verkauf des ganzen Grundbesitzes des Grundeigenthümers), welche bedingen, daß das Pachtverhältniß gelöst wird?" — Wird mit einem Grundstücke eine bewegliche Sache dergestalt verbunden, daß sie ein Bestandtheil der ersteren wird, so erwirbt der Eigenthümer des Grundstücks Eigenthum an dem Bestandtheil durch die Verbindung, ausgenommen, wenn die Verbindung zu einem blos vorübergehenden Zwecke von einem dazu berechtigten Anderen vorgenommen wird.

*** G. B. M., Chemnitz. „Zur Aufführung in unserem Gesangvereine wurde uns die kleine, aber sehr hübsche Operette: „Kandidat Jeschke" empfohlen; leider wurde mir aber der Komponist nicht genannt und da ich das Werk ohne Angabe desselben in keiner Buchhandlung bekommen kann, so würde ich Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir den Namen des Komponisten der betr. Operette gütigst nennen wollten." — Schnörke hat als junger Mann und Baß-Solist selber den Kandidaten Jeschke gesungen in der Operette, die sein Freund Gustav Arras, jetzt Handelsschuldirektor in Zittau, seiner Zeit komponirt hatte.

*** A. C. Lg. „Ist nicht die Möglichkeit vorhanden, die Wasserableitungen an der Kreuzkirche praktischer anzulegen. Seit Jahren habe gesehen, daß das Abfall-Wasser bei starken Regengüssen stets dem vorbeigehenden sowie fahrenden Publikum sehr lästig ist." — Betrifft nicht blos die Kreuzkirche, sondern auch noch die katholische Hofkirche. Hohe Herstellungskosten und Beeinträchtigung der Architektur sollen als Hindernisse gelten.

*** A. K. „In Ihrem Briefkasten bringen Sie einen Aufsatz unter „Sprachwart," welcher mich sehr erfreut hat, da ich doch hieraus ersehe, daß es noch mehr Andere giebt, welche meiner Ansicht sind. Namentlich werd mit Papa und Mama ein förmlicher Blödsinn getrieben, denn die schönen deutschen Worte Vater und Mutter bekommt man gar nicht mehr zu hören, und da bilden wir uns auf unser Deutschthum und Deutschland wer weiß was ein, während wir gegen andere Nationen um so und so viel Jahre hierin noch zurück sind. Man betrachte nur ganz unparteiisch die Ungarn, Czechen pp. wie die für ihre Nationalität auftreten und wirken, woran die Deutschen sich ein Beispiel nehmen könnten. Hier wäre ein Feld, wo die Lehrer dagegen auftreten sollten und wirken könnten, aber wenn man selbst von Seminaristen Papa und Mama hören muß, was soll man da von dieser Seite erwarten. Zum Schluß bemerken Sie auf die Anführung, was wohl Vater Jahn dazu sagen würde? Daß er sagte: „es sind Hanswürste". Da muß ich Ihnen allerdings hierzu bemerken, daß sich die Zeitungsschreiber auch mit darunter rechnen können, denn man kann eine Zeitung nehmen wo und welche man will, so ist womöglich aller 10 Zeilen wenigstens ein oder ein paar Fremdwörter, und wenn man mit vollem Verständniß lesen will, ist ein Wörterbuch unumgänglich nothwendig." — Es hat Alles seine Grenze, auch die Puristerei. Mit der Sprache soll man nicht übertreiben. Papa und Mama sind Laute, welche kleine Kinder am ehesten nachahmen; wenn die Eltern warten wollten, bis die Kinder Vater und Mutter lallen können, so würden sie einige Monate länger auf den Genuß verzichten müssen, von den Kleinen gerufen zu werden. Wenn Erwachsene und Halberwachsene diese Bezeichnungen beibehalten, so mag es zwar weichlich klingen, aber es läßt sich doch durch eine gewisse Pietät für die ersten süßen Laute der Kindheit entschuldigen.

*** Mehrere grobe Briefe aus der Schweiz. Werthe Eidgenossen! Ihr irrt, wenn Ihr glaubt, unser Redaktionsmitglied habe bei der Schilderung des Innsbrucker Schützenfestzuges Euren Landsleuten Unrecht gethan! Es herrschte in Innsbruck nur eine Stimme des Befremdens, daß die Schweizer Schützen so bummlig auftraten. Sie waren die einzigen, die im Bummelanzug marschirten, sie hatten weder eine Schützenjoppe noch einen Schützenhut. Statt der Büchse trugen sie Regenschirme. Das ist unpassend, unmalerisch. Der Ausdruck, daß die Schweizer Schützen „ruppig" ausgesehen hätten, ist etwas unwirsch, aber der Stier von Uri sollte nicht so empfindliche Nerven haben. Sympathisch sind die Schweizer Schützen bei ihrem Einzug in Innsbruck begrüßt worden; aber ihre letztere Erscheinung beim Festzuge wirkte ernüchternd und erkältend. Wenn nun das „Zofinger Tageblatt" statt auf den sächlichen Theil der von uns gemachten Ausstellung einzugehen, blos schimpft wie „urchiger, arroganter Deutschmichel, dummdreister Stolz" u. s. w., so lassen wir das uns ruhig gefallen. Wenn das „B. T." aber behauptet, daß sie Tausende und Tausende von deutschen Strömern „mit dem bekannten warmen Löffel füttern muß," so gäbe die Schweiz nur löffelweise etwas von dem Gelde zurück, was die Reisenden aus Deutschland jährlich scheffelweise dort sitzen lassen. Eidgenossen! Schafft das Prello der Gastwirthe ab, welche in Eurem schönen Lande so oft die Reisenden plündern! Der „traurige Mensch", der die Reisebriefe aus den Alpen geschrieben, sitzt noch in unserer Redaktion und wird nicht entlassen, weil er Euch die Wahrheit gesagt. Er lacht blos über Eure Drohungen! Ihr aber ärgert Euch, daß Ihr Euch keinen einzigen der ersten 20 Preise erschossen habt.

*** Bair. Hof. „Ist der Vater verpflichtet, für seinen Sohn Krankenkosten zu zahlen, wenn selbiger mündig ist, ja noch mehr, selbiger Sohn ist verheirathet und Vater von 5 Kindern?" — Unter der Voraussetzung, daß der Sohn kein Vermögen hat, sich auch nichts zu verdienen vermag, ist der Vater, falls er nicht unvermögend ist, verpflichtet, dem Sohne Unterhalt zu gewähren. Zum Unterhalt gehört auch die Verpflegung in Krankheitsfällen. Zu vergleichen ist § 1837 des bürgerlichen Gesetzbuches.

*** A. Thiele, Warnsdorf. „Wie erwerkt man sich und was kostete die Mitgliedschaft der Göthegesellschaft?" — Man adressirt die Anmeldung an den Vorstand der Göthe-Gesellschaft in Weimar und zahlt jährlich 10 Mark Beitrag.